

Indem ich hier fortfahre, will ich erst das voranschicken, daß die nachfolgenden nähern Umstände seines jetzigen Lebens mir durch seinen vertrauesten Freund und täglichen Umgang mitgetheilt worden sind; möge denn das liebliche Bild des verehrten Greises einige Leser erfreuen!

Herr von Gerstenberg, der bereits sein 83tes Jahr erreicht hat, erfreut sich noch einer guten Gesundheit, einer heitern Ruhe und ungeschwächter Geisteskraft. Zwar liebt er die Einsamkeit, aber sie macht ihn nicht menschenfeindlich, denn stets ist er noch seinen Freunden und Bekannten zugänglich, denen sein philosophischer und dichterischer Genius, seine Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit den Original-Geisteswerken fast aller Zeiten und Sprachen, und seine dadurch so sehr geschärfte und verfeinerte Beurtheilung der Werke des Geschmacks, wodurch er sich schon vor vielen Jahren als einen der ersten Kritiker im Fache der schönen Literatur gezeigt hat, eine eben so geistreiche als angenehme und erfreuliche Unterhaltung gewährt.

Besuche fremder Personen, von denen er wohl oft mit Recht glauben darf, daß nur die Neugierde sie zu ihm führe, lehnt er gern von sich ab, wozu auch das noch beitragen mag, daß er sich nicht gern in seiner ruhigen, einfachen Lebensart, und einer regelmäßigen Zeitordnung, woran er sich seit dem Zurücktreten aus allen Geschäften gewöhnt hat, stören läßt.

Er bewohnt ein kleines Haus, mitten in einem reizenden Garten, den eine lebenswürdige, mit Kunstsinne und Geschmack begabte Gattin durch ihre erfindersichen Anordnungen zu verschönern und nutzbar zu machen weiß.

Seine vor einigen Jahren herausgegebenen vermischten Schriften sind, wie gesagt, im Ganzen nicht mit der Wärme aufgenommen worden, als sie der Verfasser ohne Eitelkeit und Anmaßung wohl hätte erwarten können, und dieses wahrhaft klassische Werk in der That verdient, worin man, bei Vergleichung mit frühern Ausgaben einzelner Gedichte, eine scharfe kritische Feile und die Jünglingskraft des Greises nicht vermissen wird. Besonders haben seine beiden dramatischen Dichtungen, der Ugo, Lino und die Minona, wesentliche und sehr vortheilhafte Veränderungen erlitten, an denen man diese Feile nicht verkennen wird.

Es mag wohl kein sonderlich gutes Zeichen für den jetzigen Zeitgeschmack seyn, daß kritische Blätter bisher so wenig von diesem Werke Notiz genommen haben, daß der Verfasser vielleicht noch mit einer Zugabe von mehreren Schätzen bereichert haben würde, wenn er ein theilnehmenderes Publicum gefunden hätte.

Da die Minona nicht zur theatralischen Ausführung geeignet ist, auch nicht wohl, ohne daß wesentliche Schönheiten aufgeopfert werden, dazu eingerichtet werden kann, der Verfasser indessen doch wünschte, daß ein geschickter Tonkünstler sich an dem Chören und Gesängen dieses Schauspiels versuchen möchte: so ist er auf den Gedanken gekommen, aus dem musikalischen Theile desselben eine Art von Oratorium zu bilden, und die Gesänge und Chöre dadurch in ein Ganzes zu vereinigen, daß er eine Erzählung der dramatischen Fabel verfertigte, wodurch den Zuhörern der Zusammenhang und die dabei zum Grunde gelegte Andeutung der Gesänge begreiflich gemacht wird. Eine solche Erzählung ist unter dem Titel: Programm für das Odeon zu den Chören und Gesängen aus Gerstenbergs Minona, von ihm ausgearbeitet, und sie ist um desto interessanter, da sie nöthig gefundene Abweichungen von dem Melodrama enthält, und auch mit einigen neuen und veränderten Gesängen versehen ist.

Mit dem genialischen Unwesen, das hie und da im Fache der Dichtkunst und Literatur überhaupt getrieben wird, kann Herr von Gerstenberg bei seinem, durch klassische Literatur so geläuterten und gebildeten Geschmack unmöglich zufrieden seyn. Doch weiß er die Anlagen und Talente seiner Koryphäen in der Kunst, welche sich nach ihm berühmt gemacht haben, gehörig zu schätzen, und ist durchaus frei von jenem kleingeistlichen Eigendünkel, der alles verwirft, was nicht sein Werk ist. —

Amalie Schoppe,
geb. Weise.

Anmerkung. Ein wohlgetroffenes Bildniß des geistreichen Mannes steht vor dem Bössischen Musenatmanache des Jahres 1777. Wohl dürfen wir wünschen und hoffen, daß der Veteran unsrer Literatur einen genialen und tüchtigen Conseger für seine umgearbeitete Minona finden möge, wodurch die Welt auf einmal um zwei Kunstwerke reicher würde.

D. B.

Auflösung des Räthfels in No. 182.
Der Tod.